

Peter Weck kämpfte mit den Tränen, als er das Elend der leukämiekranken Kinder in St. Petersburg miterlebte



Peter Weck mit Oleg und Julia im Spielzimmer der Station, das die „Lebensbrücke“ einrichtete

Andre (8) hat Lymphdrüsenkrebs. Sein Kopf ist kahl, seine dunklen Augen blicken ernst. Es sind die Augen eines Kindes, das seit acht Monaten eine Chemotherapie nach der anderen ertragen muß. „Für Andre gibt es keine Hoffnung mehr“, sagt Dr. Elmira Boitschenko traurig. „Die Blutwerte sind katastrophal. Er bekommt gleich seine letzte Behandlung. Wir hoffen auf ein Wunder...“

Peter Weck kämpfte mit den Tränen, als er das Elend der krebserkrankten Kinder in St. Petersburg sah. Spontan hatte der Schauspieler die Patenschaft über eine Hilfsaktion des Münchener Vereins „Lebensbrücke“ übernommen und war mit der Vorsitzenden Petra Windisch zu einem Besuch im Kinderkrankenhaus Nr. 1 angereist.

„Das ist ja eine Bauruine!“ stellte er vor dem heruntergekommenen Plattenbau erschüttert

fest. Auch die Leukämiestation oben im 8. Stock ist renovierungsbedürftig. Auf der einzigen Toilette, die Kinder und Ärzte benutzen, fehlen Deckel und Brille. Das reinste Bakteriennest! Und das gerade hier, wo doch die geschwächten kleinen Patienten für Infektionen besonders anfällig sind.

Salkheh hat Blutkrebs – und einen Herzfehler. Der kleine Körper des dreijährigen Jungen aus Tschetschenien rang bei seiner Einlieferung mit zwei Todesurteilen zugleich. Noch ist er bei Kräften und könnte überleben. So wie Julia (8), das kleine Mädchen mit dem aufgedunsenen Gesicht. „Sie hat eine Leukämieform, die sogar heilbar wäre – gäbe es genügend Zytostatika, also krebshemmende Mittel“, erklärt Biologin Petra Windisch von der „Lebensbrücke“. „Aber in Rußland werden schon lange keine modernen

Jetzt bitten der Schauspieler und der Verein „Lebensbrücke“ die Leser der Neuen Post um Unterstützung



△ Krebsärztin Dr. Elmira Boitschenko (38) holt Andre zur letzten Behandlung. Tapfer lächelt der Junge. Drei Stunden später ist er tot

Medikamente wie Zytostatika oder Antibiotika mehr hergestellt, auch kein Verbandzeug, keine Spritzen oder Schmerzmittel. Alles muß aus dem Westen hergebracht werden.“

Ob Julia überlebt, hängt davon ab, wie



Äpfel, Bananen, Orangen – Obst, das unsere Kinder täglich essen können, ist für die Patienten reiner Luxus



△ Peter Weck vor dem Kinderkrankenhaus Nr. 1. „Eine Bauruine“, so der Star. Oben im 8. Stock trüftet Dr. Elmira Boitschenko Salkheh.

Der Dreijährige könnte gerettet werden

lange ihre Eltern die Therapie bezahlen können. „Die vierköpfige Familie hat etwa 600 Mark zum Leben. 300 Mark kostet bereits ein Fläschchen des Krebsmittels“, sagt Petra Windisch. „Julia würde acht brauchen, wollte man sie retten.“

Bei Anastasia (4) droht ein Tumor das Rückenmark zu zerstören. Dr. Boitschenko: „Die Kleine war gelähmt, als ihre weinende Mutter sie uns brachte. Mit der Arznei, die wir noch hatten, gelang es, den Krebs zurückzudrängen. Hätten wir mehr Mittel, könnte das Kind wohl einmal sogar wieder laufen.“

Was geht in einer Arztin vor, die Eltern todkranker Patienten sagen muß: Ihr Kind könnte gesund werden, aber

ich habe die Mittel nicht? Damit das Kinderkrankenhaus Nr. 1 keine Sterbeklinik bleibt, bitten Peter Weck und der Verein „Lebensbrücke“ die Leser der Neuen Post jetzt um Unterstützung (Dresdner Bank München, Konto: 300 100 300, BLZ 700 800 00, Stichwort: Leukämiekinder St. Petersburg).

Wie leicht man auf die ersten Gesichter ein Lächeln zaubern kann, sah der Schauspieler, als er für alle Obst vom Kalininski-Markt auspackte. Mit zitternden Händen griffen die Kinder zaghaft nach den „Luxusgütern“. Nur Andre aus dem nordrussischen Boxitogorsk nicht. Der Junge starb drei Stunden nach seiner Behandlung.

Text und Fotos: Jürgen Frommholz



△ Die Mutter bereitet Oleg eine Tütensuppe zu. Bei uns unvorstellbar: Die einzige Toilette auf der Station – ein Bakteriennest



Petra Windisch von der „Lebensbrücke“ (Mitte) hört von den russischen Ärztinnen, daß es in der Krebsklinik am Nötigsten fehlt

